

Vorbeilenden, die nur kurz innehalten, um Geld abzuheben, das für die anstehende Befriedigung der Warenwünsche notwendig ist. Die Konzentration gilt dem monetären Transaktionsprozess, abgelenkt für ein paar Sekunden durch den Werbeschirm, der grell aufleuchtet.

Nun ist es schwierig, die Vergangenheit in den Blick zu nehmen; wir müssen besonders aufmerksam sein, dürfen das unscheinbare Erinnerungstäfelchen nicht übersehen, wenn wir herausfinden möchten, was hier einst geschehen ist. Damit wir das Kaufhaus anders wahrnehmen, wenn wir die dunkle Seite seiner Geschichte kennen. Ist das realistisch? Wohl nur in Ausnahmefällen. Welche Interventionen sind angesichts der Verunstaltung der Gedenknische in Zukunft nötig, um einen würdevolleren Ort der Erinnerung zu gestalten? Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen.

Anmerkungen

- 1 Die folgenden Informationen und Zitate stammen aus: Horst Schreiber (Hg.): Von Bauer & Schwarz zum Kaufhaus Tyrol, Innsbruck-Wien-Bozen 2010.
- 2 Siehe dazu Andrea Sommerauer/Hannes Schlosser: Das Kaufhaus Tyrol – ein Mythos, in: Schreiber (Hg.): Von Bauer & Schwarz zum Kaufhaus Tyrol, S. 153–224.
- 3 <http://www.signa.at/de/unternehmen/> (Zugriff 14.8.2016).
- 4 Michael Möseneder: Benko rechtskräftig verurteilt, Folgen offen, 13.8.2013, <http://derstandard.at/1375626517934/Benko-rechtskraeftig-verurteilt-Folgen-bleiben-offen> (Zugriff 14.8.2016); Korruption: René Benko ist ein verurteilter Mann, 11.8.2014, http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/3853313/Korruption_Rene-Benko-ist-ein-verurteilter-Mann (Zugriff 14.8.2016); Verena Kainrath: René Benko: Goldjunge mit Pokerface, 26.7.2015, <http://derstandard.at/2000019689298/Rene-Benko-Goldjunge-mit-Pokerface> (Zugriff 14.8.2016).
- 5 Das Kaufhaus wurde am 3. März 2010 eröffnet, zu diesem Zeitpunkt war Christine Oppitz-Plörer nominell noch Vizebürgermeisterin, am 8. März wählte sie der Innsbrucker Gemeinderat zur Bürgermeisterin in Nachfolge der erkrankten Hilde Zach.
- 6 Kaufhaus Tyrol: Gedenken an Gründungsfamilien, hochgeladen 22.7.2011, <https://www.youtube.com/watch?v=pPoAIGXd834&feature=related> (Zugriff 14.8.2016).
- 7 Ebd.
- 8 Ebd.

Maurice Munisch Kumar/Florian Lechner

Der Tod der Trafik

Jeder kennt sie. Der Nahversorger ums Eck ist eine österreichische Institution. Es gibt dort Tabakwaren, nationale und internationale Presse, Lotto- und Parkscheine, Ansichts-, Glückwunsch- und Beileidskarten, in früheren Zeiten konnte man auch Stempelmarken kaufen. Letztere sind inzwischen Geschichte und es scheint, dass die Trafik auf dem besten Weg ist, bald selbst Geschichte zu sein. Denn seit ein paar Jahren schließen immer mehr Tabaktrafiken. Jede zehnte hat in Österreich seit 2013 bereits zugesperrt, nur wenige erfahren eine Nachnutzung.¹

In diesem Beitrag widmen wir unsere Aufmerksamkeit dem allmählichen Verschwinden eines ganzen Gewerbes. Um dies für Innsbruck zu dokumentieren, haben wir die Gebäude fotografiert, die nicht mehr als Trafik genutzt werden, im Stadtbild aber immer noch sichtbar sind. Zudem haben wir Gespräche mit ehemaligen und noch aktiven TrafikantInnen geführt, um ihre Sicht auf die Krise ihres Gewerbes in Erfahrung zu bringen.

Historisch ist die Trafik in Österreich eng mit dem Tabakkonsum und der Produktion von Rauchwaren verknüpft. Erstmals ist die „Trafik“ mit der Geburtsstunde der „Tabakregie Österreich“ – Vorgängerunternehmen der Austria Tabak AG – 1784 als Verkaufsort für Tabakwaren erwähnt. In einem Schreiben bestimmte Kaiser Joseph II. die Trafik als Versorgungsstätte für Kriegsinvalide und Witwen von Soldaten:² „Bey den Stellen der Traffikanten vornehmlich den militar Invaliden, oder Soldaten Wittwen nach Thunlichkeit einiges Unterkommen und Verdienst verschaffen.“³ Diese Wohlfahrtsidee ist kennzeichnend für die Geschichte der Tabaktrafik. Nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg wurden vor allem Kriegsoffer, ihre Angehörigen und Menschen begünstigt, die durch den Krieg Nachteile erlitten hatten. Ab 1979 erhielten auch Zivilinvaliden mit einem Behinderungsgrad von mindestens 50% das Privileg, eine Trafik führen zu dürfen.⁴



Die Trafik an der Haller Straße hat bereits vor Jahren geschlossen und steht seitdem leer
(alle Fotos: Florian Lechner)



Ehemalige Trafik in der Völserstraße, Mentlberg – derzeit eine private Nachnutzung



Trafik von Michael Lamprecht in der Mariahilfstraße, die er 2014 schließen musste

„Lukrativ, sodass man davon normal, mittelmäßig leben kann, war es bis vor fünf, sechs Jahren.“⁵

Wir treffen Michael Lamprecht in der Nähe seiner ehemaligen Tabaktrafik in Mariahilf. Lange Zeit konnte er als Trafikant gut von seinem Geschäft leben. Haupteinnahmequelle waren vor allem Tabakwaren. 2014 musste er zusperren, die Umsätze waren dramatisch eingebrochen. Er erzählt uns, wie er die Jahre vor der Schließung seiner Trafik erlebte: „Wenn's eng wird, ist das jedes Mal eine unerträgliche Situation, wenn jedes Mal zittern musch' ums Geld. (...) Die Existenzängste steigen mit der Zeit.“ Seine finanziellen Einbußen erklärt er mit der Gesetzeslage seit 2009, als der Nichtraucherschutz in Österreich eingeführt wurde und die Politik Anti-Raucher-Kampagnen forcierte: „Früher hat's g'heißen, wenn eine Trafik hast, hast ausgesorgt, aber die Branche ist tot“, so Michael. Doch das war nicht immer so. Bis vor wenigen Jahren war das Rauchen noch gesellschaftlich akzeptiert: „Das Image des Rauchers hat sich gewandelt. Des ist ganz brutal, früher war das Rauchen chic, in jedem zweiten Film hat der Held geraucht“, schmunzelt Michael. Bis in die 1960er-Jahre hinderten gesundheitliche Bedenken kaum jemanden, zur Zigarette zu greifen. Erst eine Veränderung des Gesundheitsbewusstseins, ein wirkmächtiger Diskurs um die Krankheit Krebs und die Propagierung eines nachhaltigen Lebensstils, der die Gefahren des Genusses beschwört, bewirkten den Wandel. Schon in den 1970er-Jahren begann sich das Rauchverhalten langsam zu ändern,⁶ spürbar zurück ging der Konsum in den 1980er-Jahren.⁷ Doch existenzielle Auswirkungen für die TrafikantInnen setzten erst Mitte des letzten Jahrzehnts ein. Das öffentliche Bild der Trafik hat sich mit der Abnahme der Akzeptanz des Rauchens gewandelt. Lobby hat das Gewerbe keine mehr und öffentlich unterstützen will die TrafikantInnen, – die „Dealer“ für gesundheitsschädliche Produkte – niemand.

„Ja, die haben ja alles verkauft (...) jetzt heißt's Tobaccoland.“⁸

In einem sind sich die TrafikantInnen einig: Die besten Zeiten hatten sie unter der Austria Tabak. Das ehemalige Unternehmen Austria Tabak GmbH war sowohl Großhändler als auch Produzent in Österreich und hatte dadurch eine Monopolstellung. Obwohl es ein wirtschaftlich erfolgreiches Unternehmen war, wurde es unter der schwarz-blauen Regierung 2001 an die britische Gallaher Group verkauft. Im Nachhinein sind viele Ungereimtheiten bei der Privatisierung des Unternehmens festzustellen, die inzwischen als ökonomisch fragwürdig gilt.⁹ Durch den Verkauf der Austria Tabak änderte sich vieles für den Verkauf von Tabakwaren. An die Stelle eines Großhändlers traten zahlreiche kleinere Händler. Das brachte große Änderungen im Alltag der Trafik, da der Aufwand für Bestellungen beträchtlich zunahm. Statt einmal in der Woche kommen seitdem täglich Lieferungen. Anja Kehrer¹⁰ führt ihre Trafik seit 1964. Sie kann sich noch gut erinnern, wie früher alles bei einem Großhändler geholt werden konnte: „Zuerst in der Hallerstraße, danach haben sie es verkleinert in die Josef-Wilberger-Straße. Ganz früher war es in der Steinerstraße 64. Jetzt musst des alles aus Wien bestellen“, so Frau Kehrer.



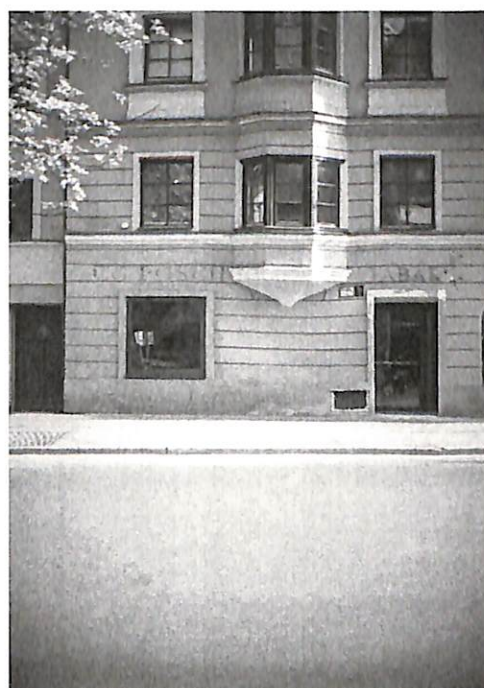
Außenwerbung bei der Trafik
in der Mariahilfstraße



Die ehemalige Trafik
in der Erzherzog-Eugen-Straße



Geschlossene Trafiken in der Stiftgasse ...



... und in der Universitätsstraße

„I glaub' so einfach ist es nimma.“¹¹

Die Tabaktrafik stand für ökonomische Sicherheit. Ähnlich wie die „Greißler“ war die Trafik viel mehr als nur Verkaufsort für Tabak. Sie besaß eine gesellschaftliche Funktion, war ein Ort, an dem sich die Menschen trafen, ein Zentrum der Kommunikation. „Beim Tabakkrama kommen d'Leut z'samma ...“ besingt das Pfeifenkramerlied die Trafik als Begegnungsort bereits in einem Werk des Schriftstellers Friedrich Schögl aus dem Jahr 1883.¹² In der Trafik erfuhr man stets das Neueste. Michael bestätigt diese Bedeutung der Trafik im eigenen Gretzel: „Jeder kennt jeden, man kennt den Tagesablauf, die Tratscherei mit der Stammkundschaft gehört dazu. Des war früher in der Gegend a so.“ Doch Veränderungen betreffen nicht nur die Trafik, sondern den Stadtteil Mariahilf insgesamt. Neue BewohnerInnen bringen andere Konsumgewohnheiten mit sich: „Nur die Leute, die gibt's inzwischen nimma. Des neue Publikum, speziell in der Gegend, sind vor allem Uni-Leute. Im Sommer ist da gar nichts los. Und des obwohl immer mehr und mehr gebaut worden ist. Es sind ja jetzt viel mehr Leute als früher, aber immer weniger Geschäfte.“

„Die Fachgeschäfte wird's nicht mehr geben.“¹³

Als wir Michael fragen, wo er die Zukunft der Tabaktrafik sieht, antwortet er ohne zu zögern: „Bei Null! Ich seh' es so, wie es in Amerika oder in Neuseeland ist, dass du Zigaretten eigentlich nur mehr irgendwo beiläufig kriegst. Bestenfalls irgendwo an der Tankstelle oder sonst irgendwo oder als Mitläuferartikel im Lebensmittelmarkt. Die Fachgeschäfte wird's nicht mehr geben.“ Frau Anja Kehrer und ihr Sohn teilen diese Meinung zur Zukunft der Trafik: „In die Kaufhäuser und in die Tankstellen haben sie bereits überall eine Trafik drinnen.“ Heutzutage eine Trafik aufzusperren, halten alle für ein schwieriges Unterfangen, nur für die in den Bestlagen zahle es sich aus, doch, so Michael: „Ich (...) weiß, die bestehenden Trafiken werden (...) auch nicht mehr an die Kinder übergeben, weil es einfach eine Branche ist, die vom Aussterben bedroht ist. Du bist ja als Raucher im sozialen Eck.“



Die Trafik am Innrain ist inzwischen ein Restaurant



Innensicht einer seit 2014 geschlossenen Trafik



Diese Trafik in Pradl ist noch in Betrieb

Anmerkungen

- 1 Michael Berger: Jeder zehnte Trafikant sperrt zu, 13.9.2013, <http://kurier.at/chronik/oesterreich/jeder-zehnte-trafikant-sperrt-zu/26.634.854> (Zugriff 13.7.2016).
- 2 Melanie Baumgartner: Rauchen in Österreich nach 1945. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Diplomarbeit Wien 2009, S. 52, http://othes.univie.ac.at/5427/1/2009-06-16_0401233.pdf (Zugriff 13.7.2016).
- 3 Ernst Trost: Zur allgemeinen Erleichterung ... Eine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des Tabaks in Österreich, Wien-München 1984, S. 148 (Originalschreibweise übernommen).
- 4 Baumgartner: Rauchen in Österreich nach 1945, S. 52.
- 5 Interview von Maurice Kumar mit Michael Lamprecht, 22.6.2016.
- 6 Thomas Hengartner: Tabak, in: Thomas Hengartner/Christoph Maria Merki: Genussmittel. Ein kulturgeschichtliches Handbuch, Frankfurt am Main-New York 1999, S. 169-194, hier S. 181.
- 7 Roman Sandgruber: Der Tabakkonsum in Österreich. Einführung, Verbreitung, Bekämpfung, in: Thomas Hengartner/Christoph Maria Merki (Hg.): Tabakfragen. Rauchen aus kulturwissenschaftlicher Sicht, Zürich 1996, S. 43-56, hier S. 44.
- 8 Interview von Maurice Kumar mit Anja Kehrer und C. Kehrer, 6.7.2016.
- 9 Horst, Schreiber: Privatisierung - Verkauf - Schließung, in: Waltraud Kannonier-Finster/Meinrad Ziegler: Ohne Filter. Arbeit und Kultur in der Tabakfabrik Linz, Innsbruck 2012, S. 197-217, hier S. 208.
- 10 Name wurde geändert.
- 11 Interview von Maurice Kumar mit Anja Kehrer und C. Kehrer, 6.7.2016.
- 12 Baumgartner: Rauchen in Österreich nach 1945, S. 54.
- 13 Interview von Maurice Kumar mit Michael Lamprecht, 22.6.2016.